

## Trauerrede für Herrn Prof. Manfred Fricke

Liebe Frau Fricke, liebe Edith, liebe Familie Fricke, werte Trauer-Versammlung, meine Damen und Herren,

gestatten Sie mir bitte, eingangs auf das der Traueranzeige der Familie vorangestellte Zitat Ernest Hemingways zurückzukommen:

„Nur wenige Menschen sind wirklich lebendig,  
und die, die es sind, sterben nie.  
Es zählt nicht, dass sie nicht mehr da sind.  
Niemand, den man wirklich liebt, ist jemals tot.“

Fürwahr, ein sehr trostreicher Gedanke, den wir alle, die wir – nach Martin Luther – mitten im Leben sind, vom Tod umfassen, wohl als eine Art Versicherung dafür begreifen können, dass die Spur auch von unseren Erdentagen, wie Goethe das sagte, nicht in Aeonen untergehen kann.

Nun, die Aussage des ersten Satzes, ist vielleicht etwas zu sehr auf Hemingway zugeschnitten, also auf einen, der das Leben in vollen Zügen genossen hat, ja, überaus lebendig war, bei keiner Fiesta fehlte, bei keiner Safari, kurz ein wahrer Lebenskünstler war.

Wir haben, meine Damen und Herren, vom Präsidenten gehört, Manfred Fricke war einer, der in der ihm zugemessenen Lebensspanne des maximal Erreichbar erreicht hat, gleichzeitig aber das Leben, sein Leben, das seiner Familie, auch seiner Freunde so vielseitig, so lebendig gestaltet hat, wie es nur irgendwie möglich war, dabei den gesamten Spielraum ausnutzend, ohne wie Hemingway diesen zu überziehen.

Ich denke, das hängt auch mit einer gewissen Bodenständigkeit zusammen, die ihn nicht hat abheben lassen. Und das hat, u.a., etwas mit seiner Herkunft zu tun!

Überhaupt, werte Trauergäste, kann man die Leistung einer Persönlichkeit bekanntermaßen auch besser einordnen, wenn man sich über deren Herkunft sachkundig macht.

Jeder weiß, Manfred Fricke kommt aus dem Sächsischen, worauf er mit Recht stolz war, und zwar aus Hainichen, einer Kreisstadt nahe Chemnitz und Mittweida. Aus dieser Stadt sind, neben ihm, zwei andere bekannte Persönlichkeiten hervorgegangen:

- Zum ersten: Christian Fürchtegott Gellert (1715-1767), der volkstümliche Dichter der Aufklärung, der in seinen Fabeln und Erzählungen das Tugendideal der Aufklärung weiten Volksschichten zugänglich gemacht hat. Und wenn Uwe Schlicht in seinem Tagesspiegel-Nachruf von Manfred Fricke als Berlins frühem Reformers spricht, da schwingt in diesem Artikel auch etwas mit von dieser Notwendigkeit aufzuklären, z. B. die Hochschulöffentlichkeit, um ein Ideal, **sein** Ideal einer schlankeren, effizienteren Universität erreichen zu können. Der Präsident hat über diese reformerischen Impulse, über seine Fähigkeit, hochschulpolitische Kontroversen zu überbrücken, gesprochen!
- Zum zweiten: Friedrich Gottlob Keller (1816-1895), ein sehr innovativer und praktischer Geist, Erfinder u.a. des Holz-Naßschleifens, einer Methode, die den Durchbruch zur Massenpapierherstellung darstellte, wie sie damals für größere Zeitungsauflagen erforderlich war.

Vor diesem Hintergrund, meine Damen und Herren, kann man sich nun gut vorstellen, wie Manfred Fricke auf seinem Berufsweg reüssiert hat: Mit der Hainicher Zielstrebigkeit, der Gellertschen Aufklärungsgabe und der Kellerschen Innovationskraft und zupackenden Art, ohne Scheu

vor Auseinandersetzungen, auch mit gewissem Listenreichtum, wenn es etwas durchzusetzen galt, dafür schon mal die eine oder andere Finte einsetzend, aber stets mit offenem Visier, d.h. Sportlichkeit im Umgang mit anderen, auch mit hochschulpolitischen Gegnern. Solches Durchsetzungsvermögen, wer te Gäste, setzt das wirkliche Wollen voraus, etwas Bestimmtes zu tun. Tolstoi hat diese Eigenschaft, die bei Manfred Fricke ja sehr ausgeprägt war, treffend beschrieben:

„Das Glück liegt nicht darin,  
dass du tust, was du willst,  
sondern dass du willst,  
was du tust!“

Manfred Fricke hat immer das gewollt, was er tat. Nur so konnte er die gestellten Aufgaben, vor allem die, die er sich selbst gestellt hat bewältigen. Und er ist dabei – oder vielleicht sollte ich besser sagen: dadurch – ein glücklicher Mensch geblieben.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich nun zum Fachlichen, zum Wissenschaftlichen kommen. Wir haben gehört, dass Manfred Fricke's Fachgebiet „Flugführung und Luftverkehr“ war, also ein Gebiet, wo Ingenieurwissenschaften, Verkehrswirtschaft und Psychologie zusammenfließen. Man kann sagen, sein Fachgebiet war Synonym für unseren früheren Fachbereich Verkehrswesen.

So ist es kein Wunder, dass sich seine Forschungsaktivitäten auf diese drei Themenkreise konzentrierten, in denen er – und das ist im Zeitalter des Rankings, der Evaluierung von Bedeutung – viele Millionen an Drittmitteln eingeworben hat. Der Präsident hat diese Forschungsgebiete schon benannt. Ich möchte, um den genannten interdisziplinären Ansatz des Fachgebietes zu unterstreichen, hieraus nur die TU-Forschergruppe Mensch-Maschine-Interaktion hervorheben, in der Strukturen und Verfahren für Safety- und Management-Systeme auf Flugplätzen in Deutschland entwickelt wurden.

Ich denke, man tut Manfred Fricke sicherlich nicht unrecht, wenn man zu diesem Forschungskaleidoskop feststellt, dass er nun keiner war, der die Göttin Wissenschaft anbetete, wie Friedrich Schiller sagt,

„Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin,  
dem anderen eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt“.

Das machen wohl eher die Grundlagenforscher. Er setzte Forschung vorzugsweise anwendungsorientiert ein, auch als Butter für das Ranking, für das Standing des Instituts, der Fakultät (und natürlich auch das eigene!). Er hat schon früh die heute auf jeder Wissenschaftsseite diskutierte Devise Benjamin Franklins verinnerlicht:

„Eine Innovation in Wissen bringt immer die besten Zinsen“,

das könnte auch Frau Schavan gesagt haben!

Werte Gäste, Manfred Fricke's wissenschaftliches Standing hat ihn weit in die Forschungspolitik hinaufgetragen. Der Präsident hat dieses außeruniversitäre wissenschaftlich/politische Engagement z.B. als Sachverständiger für luftfahrtrelevante Bundesministerien sowie als Mitglied des Senats des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt schon gewürdigt. Ich möchte, mit Blick auf die nächsten Sprecher, noch hinzufügen, dass er

- Mitglied des Senats der Helmholtz-Gemeinschaft
- und, besonders wichtig, Koordinator der deutschen Hochschulen für das Luftfahrtforschungsprogramm der Bundesregierung (sozusagen der Dietmar Staffelt oder Peter Hintze der Hochschulen!),

war.

**Für uns** besonders wichtig, meine Damen und Herren, war jedoch Manfred Fricke's Engagement in der Gründerzeit des Fachbereichs Verkehrswesen: Im Jahre 1970 – dem Jahr seiner Ernennung zum Wissenschaftlichen Rat und Professor – wurde dieser Fachbereich gegründet und er gleich zum Gründungssprecher gewählt, ein sehr wichtiger Schritt in seiner großartigen Karriere. Bemerkenswert ist das entschlossene Zupacken, **die erste** sich bietende Chance beim Schopf zu nehmen, vielleicht ist dies eine herausragende sächsische Eigenschaft. Wir finden sie wieder, als er 1978, **gerade** zum ordentlichen Professor berufen, gleich Erster Vizepräsident wurde.

Doch zurück zum Fachbereich. Es war die Zeit der Selbstfindung des Fachbereiches, der nach langen Diskussionen aus Teilen der Fakultäten Maschinenwesen und Bauingenieurwesen entstanden ist. Und Selbstfindung bedeutet immer, auch heute noch, Reibung, Kontroversen, ellenlange Diskussionen. Die älteren der hier versammelten Kollegen werden sich mit Schmunzeln (vielleicht auch mit Schaudern) an Sitzungen im Fakultäts-Sitzungssaal erinnern, die von früh bis abends dauerten, wobei Schrippen gereicht wurden! Es waren wilde Zeiten, aber Manfred Fricke hat es verstanden, sich schnell Respekt und Anerkennung zu erwerben, auch bei Andersdenkenden, nicht zuletzt weil er schon damals Kompetenz, Systematik, Flexibilität und Zielstrebigkeit in die Sitzungen einbrachte, Eigenschaften die ihm auch später in den höheren Ämtern der Universität zugute kamen.

In seine Amtszeit fällt die Konsolidierung des Fachbereichs, es gab Spielregeln, die es gestatteten, auch bei schwierigen, polarisierenden Problemstellungen Entscheidungen zu treffen, ohne dass der Fachbereich auseinander brach, d.h. es wurden Verfahrensweisen implementiert, nach denen sich auch seine Nachfolger richten konnten.

Hier, werte Trauerversammlung, zeigte es sich, dass Manfred Fricke ein politisches (Natur-)Talent war, das vielleicht, wie manche glauben, zu Höherem, ich meine in der wirklichen Politik berufen war.

Diese politische Begabung und Durchsetzungsfähigkeit wurden besonders offenkundig, als er den A 330/A 340-Flugsimulator anschaffte und am ILR ansiedelte! Eine strategische Meisterleistung, die nicht denkbar war ohne sein hohes Standing beim Berliner Senat, beim Bundesminister für Forschung und Technologie, beim DLR, bei den Luftfahrtfirmen und nicht zuletzt bei der Deutschen Lufthansa.

Das Flugsimulator-Projekt war von einer Größenordnung, dass auch ein in sich ruhender, gefestigter Mensch wie Manfred Fricke ab und an um seine Durchsetzung bangen musste (was selten genug vorkam) und bei diesem Bangen auch schon mal seine Gelassenheit verlieren konnte.

Als die Studierenden den Simulator verhindern wollten, haben sie den Ernst-Reuter-Platz blockiert und sind zum Institut gezogen. Manfred Fricke's damaliger Fachgebietsvertreter hatte sich ängst-

lich eingeschlossen, so dass der Geschäftsführende Direktor raus musste, und das an seinem Geburtstag, um mit einem Megaphon bewaffnet, das Geschenk der Studierenden, einen selbstgebaute Flugsimulator, in Empfang zu nehmen, sich reinzusetzen und auf dem Dach aufzustellen sowie ein Spruchband aufzuhängen, auf dem stand, dass die Studenten mit diesem Geschenk 50 Millionen DM einsparen würden.

Der Präsident wollte nun diese Elaborate sofort abreißen lassen, weil im Institut eine wichtige Sitzung mit dem Senator anstand. Das Institut ließ sich aber nicht beirren, ließ alles hängen und stehen, bis sich die Sache nach einer Woche von selbst erledigt hatte, der Wind aus den Segeln war. Den Senator hat es, wie das Ergebnis zeigt, nicht gestört.

Manfred Fricke war Universitäts-Professor, also Beamter auf Lebenszeit. Solche Menschen hat Tucholsky, der bekanntlich ein kritischer Beobachter des deutschen Beamtentums war, scharf charakterisiert:

„Ein ehrlicher Deutscher ist Beamter und kein Mensch,  
denn Mensch ist ja jeder.“

Nun will ich nicht darüber spekulieren, ob jeder Nicht-Beamte damit unehrlich wäre. Nein, ich will darauf hinweisen, dass er gerade das Gegenteil dessen war, was dieser bissige Ausspruch konstatiert. Er ist als Beamter, Spitzenbeamter, immer Mensch geblieben, und diesem Tatbestand hat auch der rasante Aufstieg in die höchsten Etagen nicht geschadet. Dies dokumentiert sich u.a. in seiner Freude an allen Arten des Sports, die er auch in Zeiten des größten Stresses ausübte: z.B. Surfen in Dänemark, nicht unter Windstärke 6, 25 Jahre Mittelstürmer unserer TU-Fußballmannschaft „Flugtechnik“, seine Ambitionen beim Tennis- und Skisport sind hinreichend bekannt. Weniger bekannt ist, dass er ein guter Radfahrer war, der früher, wie er sagte, davon träumte, als richtiger Rennfahrer die „Meeraner Steilwand“ zu bezwingen. Besonders „Mensch geblieben“ ist er, wenn er gemütlich-gesellig mit Freunden, aber auch mit hochschulpolitischen Gegnern beim Bier saß. Seine Beiträge, vor allem seine Fähigkeit zum Lachen, waren für jedes gesellschaftliches Ereignis belebend.

Nun, bei dem beschriebenen „unaufhaltsamen Aufstieg“ ist Manfred Fricke doch ein bescheidener und vor allem auch dankbarer Mensch geblieben, und auch das, denke ich, hat etwas mit seiner Herkunft zu tun:

Ich erinnere mich an eine Indonesienreise, nicht lange nach seiner ersten schweren Erkrankung vor 18 Jahren. Es war eine Reise wie Samt und Seide, eine echte Genesungsreise, wie er selbst sagte, die damit begann, dass er sich immer wieder dafür entschuldigte, dass er – als Mitglied des Aufsichtsrates einer Lufthansa-Tochter - mit seiner Frau Business-Class flog (eine Selbstverständlichkeit für uns) und Herr Ermel, Leiter ABZ, und ich in der Touristenklasse. Einige Fläschchen Chateau Lafite, die wir ihn aus der höheren Klasse haben transferieren lassen, konnten dann sein Gewissen beruhigen.

Ich möchte, meine Damen und Herren, den Schluss meiner Ansprache einleiten mit einem Zitat aus Goethes Spätwerk „Maxime und Reflexionen“:

„Es ist nicht genug zu wissen,  
man muss auch anwenden,  
es ist nicht genug zu wollen,  
man muss auch tun!“

Das trifft in hohem Maße auf Manfred Fricke zu: Wir haben schon gehört, er war kein Mann der Grundlagenforschung, sondern er hat stets sein Wissen angewendet, um z. B. Fliegen sicherer zu machen, effizienter, und er war ein brillanter Wissenschaftsmanager. Er hat in seinem Berufsleben viel, sehr viel nicht nur gewollt, sondern getan: für das Institut, den Fachbereich und die Fakultät, für unsere Universität und andere Hochschulen, für Forschungsinstitutionen und Behörden, für fast alle, die hier sitzen.

Es sei hier angemerkt, meine Damen und Herren, er hat sich auch um das, worauf Ihre Stühle stehen, auf denen Sie sitzen, verdient gemacht:

Ihm war es in seiner Amtszeit eine Herzensangelegenheit, dass dieser schöne italienische Mosaikfußboden des Lichthofes wieder nach Originalplänen hergerichtet werden konnte. Auch eine Reformmaßnahme, eine sehr nachhaltige sogar.

Doch zurück zu seinem Tun und Wirken! Ich bin sicher, ich spreche im Namen aller Mitglieder meines Institutes und der Fakultät, die ja aus der von ihm leidenschaftlich gewünschten Zusammenführung der Fachbereiche „Verkehrswesen und Angewandte Mechanik“ sowie „Maschinenbau und Produktionstechnik“ entstanden ist, ja im Namen aller Hochschulangehörigen, wenn ich hier einen von Herzen kommenden Dank für seine hervorragenden Beiträge nachrufe.

Zum Schluss, verehrte Trauerversammlung, erlauben Sie mir bitte, noch einmal auf Gellert und Hemingway zurückzukommen.

Gellert hat in seinem unkomplizierten, natürlichen Stil – auch Manfred Fricke neigte ja nicht zu gekünstelter Sprache – in einer der Fabeln konstatiert

„Die Natur lässt sich nicht zwingen“.

Wie wahr!

Über dieses Zitat, über die vielen Deutungen, die es zulässt, hatte ich in mehreren Briefen, die die Fußball-Freundesgruppe ins Krankenhaus sandte, sehr viel nachgedacht. Heute, verehrte Trauergäste, weiß ich, dass es nur **eine** Deutung erlaubt, d.h. wir die Wahrheit begreifen lernen müssen, dass eine solch schwere Erkrankung **auch** zur Natur gehört.

Und abschließend zu Hemingway: Der eingangs skizzierte Gedanke wurde unlängst nach dem Tod des Schriftstellers Peter Rühmkorf bei der Trauerfeier in der Akademie der Künste auf den Punkt gebracht, bei der der Lyriker Durs Grünbein, der die Trauerrede hielt, sich von diesem verabschiedete, ohne Abschied zu nehmen, indem er als Letztes diesen wahrhaft schönen Satz nachrief:

„Er ist verstorben, aber er ist nicht tot!“

Mit diesem tröstlichen Satz, liebe Edith, liebe Familie, meine Damen und Herren, möchte ich schließen, und damit schließt sich auch der Kreis zu Ernest Hemingway und der Traueranzeige der Familie.